



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltwende

Stegemann, Hermann

Stuttgart, 1934

Der insulare Machtkreis

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

gewordene Zeit suchte jede kriegerische Auseinandersetzung zu beschwören, indem sie die Rüstungen in ein bestimmtes Verhältnis zu den aufwendbaren Mitteln und den Möglichkeiten drohender Zusammenstöße zu bringen suchte und zugleich eine Versicherung gegen unvorhergesehene Konstellationen aufnehmen wollte. Man tat, als werde dadurch etwas an der Unhaltbarkeit der geschaffenen Zustände geändert und der elementare Existenzkampf der Nationen zu einem Schäferspiel auf beblümter Au. Taktische Maßnahmen sind als Prinzipien verlarvt worden.

Hinter der Erörterung aller dieser taktischen Maßnahmen versteckte man die Erkenntnis, daß die Friedensverträge die Lage nicht entwirrt hatten und die neue Machtverteilung dem Auftrieb der Nationen nicht entsprach.

Der insulare Machtkreis

Wir kommen damit zu dem politischen Aspekt des Europas der Nachkriegszeit. Aber es handelt sich nicht darum, noch einmal das Bild nachzuzeichnen, das Europa um das Jahr 1920 bot, sondern um das Ergebnis der zwölfjährigen Entwicklung, die mit dem Jahre 1932 ihren Abschluß fand.

Drei Machtkreise bestimmten die Stärke dieses Torso's, dem weder Rußland noch die Türkei angehörten und in dem Deutschland und seine alten Verbündeten Österreich, Ungarn und Bulgarien als machtlose Staaten eingezwängt lagen.

Ein insularer, ein peninsularer und ein kontinentaler Machtkreis grenzten sich gegeneinander ab. Das Schwergewicht Europas war zu den Westmächten England, Italien und Frankreich zurückgekehrt und wurde von diesen in neuer Aufteilung verwaltet. Darin kam eine Rückbildung des europäischen Kosmos von erschreckendem Umfang zum Ausdruck. Sie ist ohne Beispiel in der europäischen Geschichte, und man wird vergebens nach einer Epoche suchen, zu der sie ohne Zwang in Vergleich gesetzt werden könnte. Die Weltlage Europas ist dadurch auf das tiefste und gefährlichste beeinflusst worden.

Es gab kein auf eigenem Gewicht ruhendes Osteuropa mehr, Mitteleuropa war aus dem Stand gehoben und Westeuropa trotz der Sammlung aller Macht im ältesten Raum des Okzidents nicht dazu geschaffen, den Himmel Europas zu tragen. Der europäische Raumgedanke, der schon durch den Abmarsch Rußlands nach Asien eine Einbuße erlitten hatte, die bis in die Zeit der Tatarenherrschaft zurückführt, ist durch diese Ballung der Vormacht im Westen tödlich getroffen worden.

Da die Gunst der Weltlage Europas nicht einseitig durch seine atlantische und mediterrane Frontentwicklung, sondern gerade durch seine Kontinentalität bestimmt wird und diese nur in der Breite, also im Ostraum, zu finden ist, wurde Europa durch die Vereinigung der Borgewalt im Okzident ganz auf den Westen gestimmt. Das läuft auf eine Abdrängung von Asien und dem Orient heraus. Wie anders und wieviel eindrucksvoller verhielt sich Europa um die Wende des 15. Jahrhunderts, als alles zusammenwirkte, die Weltlage Europas in ihrer die Zukunft bestimmenden zentralen Anordnung hervortreten zu lassen. Damals ist alles dem größten europäischen Raumgedanken und mit ihm der Hegemonie Europas dienstbar geworden. Da hat der blutige Wettstreit der europäischen Nationen, der in der Nachzeit des Weltkrieges mit Händeringen als Ursache des Niederganges beklagt wurde, sich die Ziele in die planetare Weite gesteckt, und nur ein Zug dieses strahlenden Bildes erinnert an das verschattete Europa unserer Zeit: das Deutsche Reich hatte weder damals noch nach dem Weltkriege etwas zur Sache zu sagen.

Europa ist um die Wende des 15. Jahrhunderts im Osten und im Westen zu neuen Fernblicken gekommen. Die Erweiterung des europäischen Ostens wurde durch die Befreiung Rußlands von der tatarischen Macht und den Aufstieg Moskowiens zur russischen Vormacht gekennzeichnet. Das kam auf eine Verbreiterung der europäischen Grundlage heraus. Die europäische Machtordnung wuchs also nun, nach Osten ausstrahlend, in eurasiatische Verhältnisse. Dieser kontinentalen Perspektive entsprach im Westen die großartige Erweiterung der ozeanischen. Die Verbreiterung der kontinentalen Grundfläche in östlicher Richtung erfolgte ja in dem Augenblick,

da die Wasserweite des Westens sich der Schifffahrt öffnete und die Erde sich rundete. Die Suche und die Erschließung des Seeweges nach Ostindien und die Entdeckung des unbekanntes Kontinents Amerika fallen zeitlich mit der Erweiterung und Verbreiterung der politischen Grundfeste Europas im eurasiatischen Raum zusammen. Das alte Abendland wäre damals ganz nach Westen herumgerissen und — auf den ganzen Erdraum bezogen — zu einem randständigen Gebilde geworden, wenn die politische Grenze Europas nicht gleichzeitig vom Warägerweg über den Ural hinausgerückt worden wäre.

Aus dieser Betrachtung ergibt sich die ungeheure Einbuße, die Europa im 20. Jahrhundert erlitten hat, mit erschreckender Klarheit. Nun ist geschehen, was damals vermieden wurde. Europa ist durch die Ballung der Macht im Okzident und den Verlust Rußlands nach Westen herumgerissen worden. Und das gerade in dem Augenblick, da im Fernen Osten die Entscheidung reift. So gesehen, erscheint diese Macht nicht im Westen Europas, sondern im äußersten Westen Eurasiens angehäuft. Daraus blickt zugleich die ungeheure Spannung, die diese beiden Epochen verbindet. Vier Jahrhunderte hat Europa, haben die Europiden an die Ausbreitung über den Erdball gesetzt und in dieser Zeit von Osten und von Westen her ihr Ziel nahezu erreicht. Heute stehen sie, in Fernasien in die Verteidigung verwiesen, vor die letzte Entscheidung gestellt. Zwar wird diese von Amerika und Australien mitbestritten, aber das ist kein europäischer Trost. Auch die Verschiebung der Front nach der kalifornischen und der queensländischen Küste geht auf Kosten Europas.

Hat so die Ballung der Macht im alten Okzident Europa in Asien geschwächt und die Abkehr Rußlands von Europa dies noch deutlicher gemacht, so erscheint diese Verlagerung des europäischen Schwergewichts vom europäischen Binnenstandpunkt aus vollends als eine Mißlagerung der im alten Kontinent waltenden Kräfte. Sie war deshalb in dieser Fassung auch nicht zur Begründung eines neuen Europa geeignet.

*

England, die insulare Macht, das sein Verhältnis zu Europa seit Jahrhunderten nur als solche begriff und regelte, hat diese Machtverteilung nicht gesucht. Der Brite hat sie als Nachfrucht eines Koalitionskrieges hingenommen, der vom englischen Standpunkt aus über den Gipfel gewälzt worden war, aber England nicht früher aus seinem Bann entlassen hatte, weil die Entscheidung bis zum letzten Gang zweifelhaft war und die deutsche Flotte, aus der einzigen großen Seeschlacht als überlegener Fechter hervorgegangen, bis zuletzt auf ihren Kielen stand.

Die Ernte des britischen Weltreiches ist auch in diesem Kriege in den überseeischen Gebieten gereift. Als europäische Macht trug England außer der Vernichtung der deutschen Seemacht keinen Gewinn davon. Diesmal war ihm die Bluthingabe nicht erspart worden. Bei Waterloo hat Wellingtons Streitmacht nur zu einem Drittel aus Briten bestanden, im Weltkrieg rief England seine ganze Wehrkraft ins Feld.

Eine unmittelbare und dauernde Schwächung aber erfuhr England durch die Emanzipation Irlands, das im Nachkriegseuropa beinahe völlige Selbständigkeit errang. Und zum ersten Male, seit es Koalitionskriege mitmacht und finanzieren hilft, um auf dem Kontinent eine ihm angenehme und nutzenbringende Machtverteilung herbeizuführen, hat England sich nach siegreichem Friedensschluß nicht von Europa abkehren und auf seine Weltpolitik und seine Weltgeschäfte werfen können. Es blieb so tief ins kontinentale Kräftefeld verflochten, daß es sich im Osten und im Westen zu ständiger Bereitschaft verhalten sah. Als diese Verflechtung durch den Vormarsch Frankreichs an die Ruhr zur Zerreißprobe wurde, gelang es England zwar im Vertrag von Locarno, die Grenzen seiner Verbindlichkeiten abzustechen, aber nicht, diese Grenzen auf die britische Küste zurückzunehmen. Gerade damals wurde klar, daß die Dominions nicht gesonnen waren, der europäischen Politik des Mutterlandes zu Diensten zu sein und Gefahr zu laufen, noch einmal in Flandern und an den Dardanellen zu fechten. England hat damals und späterhin Frankreich gegenüber wiederholt erklärt, daß es ihm nicht möglich sei, weitergehende Verpflichtungen zu übernehmen, als im Rheinpakt niedergelegt wurden. Diese Erklärung lastete fortan auf allen

Verfuchen Frankreichs, von England stärkere Hilfen und Sicherheiten zu erlangen. Aber die in Locarno eingegangene Verpflichtung, Frankreich wie Deutschland bei einer Verletzung des Vertrags und territorialen Verwicklungen am Rhein die Hand zu reichen, ist an sich schon, von England aus betrachtet, bedeutsam genug. In ihr kommt die veränderte Stellung Englands zum Kontinent so klar zum Ausdruck, daß sie als eine Bindung an den Kontinent, also als Preisgabe der übergeordneten insularen Stellung erscheint.

Da England seit der Ausbildung der Flugwaffe in militärischer Beziehung keine Insel mehr ist, wurde mit der Abkehr von dieser überlieferten insularen Politik nichts Lebendiges mehr begraben, zumal diese im Weltkrieg selbst schon verlassen worden war. Am so bedeutsamer bleibt, daß das Inselreich des Okzidents zu einer Zeit ins kontinentale Kräftespiel zurückgezwungen wurde, da es ein handlungsfähiges und für sich abgesetztes Europa nicht mehr gab. England ist einem Europa neuverpflichtet worden, das eher an das des 15. Jahrhunderts erinnert, also an jenes, das England vom Festland auf die Gegenküste zurückweichen sah, nachdem der hundertjährige Erbfolgekrieg mit Frankreich ausgetragen war; ein Rückzug, der im 16. Jahrhundert beendet wurde und dann erst in die insulare Stellungnahme und die Hinwendung zum Ozean umschlug.

Nun hat aber England keineswegs darauf verzichtet, jenen Grundsatz seiner insularen Politik geltend zu machen, der ihm seit mehr als zweihundert Jahren die Wahrnehmung des „british interest“ in seinem Verhältnis zum Kontinent gewährleistete und in der Politik der „balance of powers“ seinen bezeichnendsten Ausdruck fand. Es zielt trotz seiner Verflechtung in die nationalen und territorialen Konflikte der Festlandsmächte immer noch auf das feine Spiel des Züngleins an der Waage. Der Vertrag von Locarno hat die Bewegungsfreiheit, die dieser Politik zugrunde liegen muß, zwar bedeutend eingeengt, aber nicht unmöglich gemacht. Je nach der Auslegung des Vertrags und auch je nach der Gestaltung eines daraus hervortwachsenden Konflikts käme es sogar auf die Stellungnahme am Zünglein der Waage heraus. Und in diesem Fall wäre England als maritime Weltmacht ohne Zweifel im Besitze der stärkeren Druck-

mittel als das mitverpflichtete Italien, der zweite Garant dieses Stillhalteabkommens.

Die Schwäche der englischen Stellung im eurasiatischen Kräfte-
spiel beruht nicht so sehr auf der engeren Verflechtung in die konti-
nentalen Konflikte, als vielmehr auf der Unsicherheit und der bis zur
Entschlußlosigkeit gesteigerten Vorsicht der englischen Politik. Darin
kommt eine gewisse Erschöpfung Englands zum Ausdruck, die auf
zunehmenden Mangel an gutem Blut und auf ein politisches Sätti-
gungsgefühl zurückgeht. England sieht sich nicht nur im überseeischen
Raum, sondern auch in Europa in die Verteidigung geworfen, und
zwar in eine Verteidigung, die man nicht anders als eine gleitende,
ganz auf Zeitgewinn gestellte bezeichnen kann. Letzteres war oft der
Fall in der britischen Geschichte, aber stets war etwas zu spüren,
was heute unter Zweifeln versteckt liegt: der Wille zum Einsatz im
gegebenen Augenblick. Die englische Politik ist überall zu hinhaltender
opportunistischer Vermittlertätigkeit übergegangen: im Fernen Osten,
in Indien, in Ägypten, auf dem Kontinent und wo es auch sei; aber
die Frage, ob der britische Leopard im richtigen, vielleicht sogar erst
im allerletzten Augenblick die Laxe hebt und zuschlägt, eine Frage,
die früher nie hätte gestellt werden dürfen, ist heute keine müßige
Frage mehr.

Im europäischen Machtbereich wird sie durch die Erwägung er-
gänzt, daß England gegenüber dem Kontinent in eine Lage ge-
kommen ist, die kaum noch einer Entscheidung Raum läßt. England
hat in Europa gewissermaßen die Richtung verloren. Jahrhundert-
lang war diese klar gegeben. Es handelte sich immer darum, das
Staatsschiff so zu steuern, daß man im gegebenen Augenblick die
vorherrschende Festlandsmacht in einem Koalitionskrieg in den Grund
bohren konnte. Mit dem Ausgang des Weltkrieges ist diese
Epoche zu Ende gegangen, denn da verlor nicht nur das Deutsche
Reich, das Bismarck mit der Borgewalt in Europa bekleidet hatte,
seine Macht, sondern wurde auch Österreich-Ungarn zerschlagen und
dadurch der Druck auf dem Balkan aufgehoben und — was vom
britischen Standpunkt aus ein Übergewinn schien, an den man sonst
vielleicht noch einen neuen Krieg hätte setzen müssen — Rußland
aus seiner europäischen Stellung gesprengt.

Somit war das ganze Feld geräumt. Die spanische Weltmacht, die Niederlande, das bourbonische, das jakobinische und das napoleonische Frankreich, Preußen-Deutschland und das zaristische Rußland, alle, die einmal das Zepter Europas geführt, waren der Reihe nach zur Abdankung gezwungen worden. Es gab also, obenhin betrachtet, kein Ziel mehr, nach dem man sich richten mußte, kein Objekt, das in der alten Fahrtrichtung lag, niemanden, der den Kontinent gegen das Inselreich in Bewegung setzen konnte. Daß Frankreich, das dreimal niedergeworfene und in Kanada, Indien und Ägypten beerbte, noch einmal nach dem Zepter des Kontinents greifen könnte, um sich gegen die englische Weltmacht zu kehren, lag außerhalb jeder Berechnung, denn Frankreich hörte nicht auf, Verbündete zu werben und Sicherheiten zu verlangen, um sich in Frieden zu behaupten, und hatte im diplomatischen Kampf um das linke Rheinufer sein Außerstes gewagt. Und dann war auch noch Italien da, das als Erbe der Tradition Savoyens leichter Hand das Spiel gewechselt und im Weltkrieg auf die Gewinnkarte gesetzt hatte und nun, auf die Auswertung dieses Trumpfes bedacht, die französische Macht an der mediterranischen Front band. Wo war da noch Verwendung für das durch drei Jahrhunderte gepflegte Schema der englischen Kontinentalpolitik? Und wie konnte man zu einem neuen Überblick gelangen, da doch England so tief in die Vertragspolitik dieses durcheinandergerüttelten und gewaltsam zurechtgestückten Kontinents verflochten worden war, daß ihm nichts übrig blieb, als jeden Tag zu loben, der ohne größere Zwischenfälle zur Rüste ging!

*

Die englische Politik machte daher aus der Not eine Tugend und erschöpfte sich in Bemühungen um die allgemeine Abrüstung, ohne die in Versailles geschaffene Grundlage zu verlassen. Daraus ergab sich ein fehlerhafter Zirkel, der Jahr für Jahr vor dem Areopag des Völkerbundes abgewandelt wurde, obwohl er keiner Lösung Bahn machte. Die Stellung Englands gegenüber Frankreich wäre stärker gewesen, wenn dieses sich nicht mit Klientelstaaten umgeben hätte, die der französischen Politik das Übergewicht sicherten. So-

lange die im Schoße Mitteleuropas gegründete Kleine Entente und Polen der Führung Frankreichs vertrauten und, auf Frankreich angewiesen, ihre Eigenbewegung dem Pariser Kurs anpaßten, war an eine Stärkung der englischen Stellung nicht zu denken. England hatte in dieser Hinsicht soviel geschehen lassen, ohne darin eine Verletzung der Prinzipien des Völkerbundes zu erblicken, die eigentlich jedes Zwischenbündnis ausschlossen, daß ihm die Umstände nicht mehr erlaubten, die Beziehungen Frankreichs zu Polen, Rumänien, Jugoslawien und der Tschechoslowakei einer Kritik zu unterziehen.

Das bezeichnendste Merkmal dieser Politik war das Festhalten am Völkerbund. Dieser erschien England als das einzige von den Begründern der neuen Weltordnung festgesetzte Mittel, sich selbst in seiner exzentrischen, zugleich nach dem Kontinent und nach Transozeanien blickenden Stellung zu behaupten. Er schien ihm aber auch geeignet, auf eine Erleichterung und Ausgestaltung der zu Versailles Gesetz gewordenen Ordnung und zur Beschwörung der in der Weltweite drohenden Gefahren zu wirken.

Hätte England daraus die Folgerung gezogen, daß das in der Völkerbundsakte vorausgesetzte und deutlich ausgesprochene Prinzip der Gleichberechtigung seiner Mitglieder auch auf Deutschland Anwendung finden müsse und entsprechend gehandelt, so wäre ihm trotz aller Bindungen doch noch die Führung zugefallen. Das versäumt zu haben, ist seine tragische Schuld, und es sieht nicht so aus, als bliebe ihm die daraus erwachsende größere Verstrickung erspart. Diese zeichnete sich zu Ende des Jahres 1932 deutlich ab. Da lag die Abrüstungskonferenz schon in Todesnöten und der Kontinent schon in den Wehen eines neuen Gestaltwandels. Die Zerrüttung der Weltwirtschaft und der verzweifelte Versuch der englischen Wirtschaft, sich durch die Preisgabe der Goldwährung und eine damit verbundene Abwertung des Pfundes von den drückendsten Fesseln zu befreien, erscheinen in diesem Zusammenhang als Untermalungen des tief verschatteten Bildes der britischen Allbereitschaft von einst.

Aber das englische Machtgebilde wuchert trotz aller Auflockerung auf dem Kontinent und blieb als Schlüsselhalter des Mittelmeeres die einzige Macht, die Okzident und Orient an der entscheidenden Stelle in eine Hand raffte. Daraus floß Bindung in zweierlei Ge-

stalt: Bindung der eigenen Macht und Bindung der wettstreitenden Mächte des Okzidents, aber da diese durch offenkundige Nebenbuhlerschaft getrennt waren, blieb England, die insulare Macht, im Mittelmeer der schlechthin obwaltende Teil.

Auf dieser bevorzugten Stellung im mediterranischen Machtkreis ruht Englands Überlegenheit im Kräftepiel des siegreichen Okzidents. Sie hat nach der Aufrichtung der Chartre von Versailles von vornherein das Verhältnis der Sieger zueinander bestimmt. Da der Ausgang des Weltkrieges die Bedeutung Mediterraniens abermals erhöht hatte und England nicht mehr darauf denken mußte, der deutschen Flotte in der Nordsee das Gegengewicht zu halten, wirkte sich dies doppelt aus. Dazu kam die Entlastung, die England im Mittelmeer selbst zuteil geworden war. Die Orientfrage hatte sich von Konstantinopel und vom Bosphorus gelöst und war zu einer Balkanfrage geworden, die die maritimen englischen Interessen nicht mehr unmittelbar berührte. Die Behauptung Konstantinopels und des thrazischen Glacis als türkische Flankenstellung entsprach dem historischen britischen Standpunkt, und Englands Einfluß auf die Balkanpolitik wurde durch das Verhältnis Englands zu Italien sichergestellt.

Italien kann auf der Balkanhalbinsel weder maritime noch kontinentale Ziele verfolgen, ohne der englischen Zustimmung oder englischen Gewährenlassens gewiß zu sein, denn die Küsten Italiens liegen immer noch unter der Aufsicht der britischen Flotte, und diese ist im Mittelmeer zahlreicher und sicherer verankert als vor dem Weltkrieg und beherrscht unverkennbar alle Zuwege der italienischen Rampenstellung. Das steht schon seit zweihundert Jahren fest, und es sieht nicht so aus, als ob dieses maritime Gesetz von Italien abgeschüttelt werden könnte.

Der peninsulare Machtkreis

Diese Feststellung führt zu dem peninsularen Machtkreis des Okzidents, der von Italien verwaltet wird und als solcher in Erscheinung tritt, seit Mussolini dem Lande der Römer wieder den Charakter eines kämpferisch veranlagten Staates mit eigenen Zielen aufgeprägt hat. Dabei bleibt das Urteil vorbehalten, ob die Wand-